

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 5 (1910)
Heft: 3

Artikel: Nachklänge zu unseres August Bebels 70. Geburtstag
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen

Für die kommende Nummer bestimmte
Korrespondenzen sind jeweilen bis zum 20ten
 jeden Monats zu richten an die
Redaktion: Frau Marie Walter, Winterthur
 Stadthausstrasse 14.

Erscheint am 1. jeden Monats.
 Einzelabonnements:
 Preis:
 Inland Fr. 1.— } per
 Ausland „ 1.50 } Jahr
 Paketpreis v. 20 Nummern
 an: 5 Ets. pro Nummer.
 (Im Einzelverkauf kostet
 die Nummer 10 Ets.)

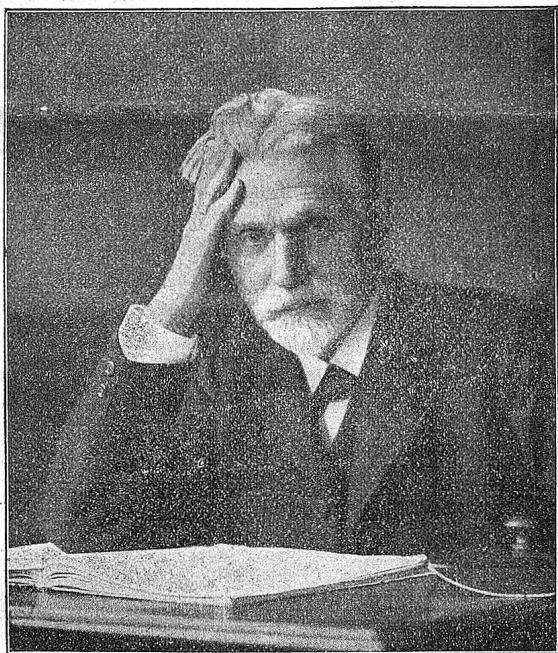
Inserate und Abonnementsbestellungen
 an die
Administration:
Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich

Zit. Schweiz. Bundesblatt, Bern.

Nachklänge zu unseres August Bebel 70. Geburtstag.

Wie das Weltenproletariat einen seiner Aller-
 größten feierte.

Kargen Dank zollt das arbeitende Volk seinen
 Streikern und Führern. Die rastlose Klein- und
 Werbearbeit erheischt zukunftsfrohe selbstlose Kämp-
 fer. Nur die Wägsten und Besten, die wahrhaft Gro-
 ßen ehrt es in seiner besonderen Weise.



Dieser wahrhaft Großen einer ist unser Bebel,
 der verstandesstarke und willensstarke Vorkämpfer
 der deutschen Sozialdemokratie, des gesamten Welt-
 Proletariates weitausschauender praktischer Lebens-
 führer.

Wie mächtiges Flügelrauschen zog es am 22.
 Februar 1910 hin über die ganze Erde. Ein sehn-
 suchtsvolles Freiheitsregen! Ungezählte Proleta-
 rierherzen weiteten sich und jagen begierig ein den
 warmen Hauch eines nahenden reichgesegneten, blü-
 tenschweren Völkerlenzes. — —

Kein prunkvoller ausgelassener Freudentag war
 es, wie die Mächtigen, die Gewaltigen ihre Feste
 zu feiern pflegen. Kein Verstummen des Alltags-
 lärms! Keine Guirlanden, keine Kränze, keine fah-
 nengeschmückten Städte! Sie standen nicht stille, die
 Maschinen in den Fabriken! Sie rasselten, ächzten
 und stöhnten! Ihr eintönig sinnverwirrendes Ar-
 beitslied drängte sich gewaltfam in die gequälten
 Ohren und Herzen der um sie beschäftigten Men-
 schensklaven. Im grauen, ruß- und schmutzbesleckten
 Arbeitskittel hantierten die muskelstarken Männer
 und Jünglinge; in fadenscheinigen Gewändern der
 Armut neigten sich die Mütter, Frauen und Mäd-
 chen mit bleichen, blutleeren Wangen nieder zu ihren
 eisenharten Beinigern. Und dennoch lag es wie
 Weihbestimmung über diesen arbeitenden, nimmer ra-
 stenden Massen! Die unter der Alltagslast gebeugten
 Glieder der Männer reckten sich in die Höh'; stolz
 trug seinen Nacken der Jüngling; voll unternehmen-
 den Feuers blitzten die Augen, und über die blassen
 Frauengesichter huschten wie Sonnenstrahlen die
 Lichter innerer verklärter Erregtheit. Und in das
 lärmende, betäubende Gewirr der Maschinen wob
 sich ein fernes Singen und Klingen; das griff in
 die Saiten all dieser bebenden Männer- und Frauen-
 herzen, daß sie hell zu tönen begannen, immer lauter
 und kräftiger, bis sie sich jubelnd zusammenfanden
 und anschwellen zum allgewaltigen Huldigungslied:
 Bebel, unser Held, du kühn Vorausschreitender,
 Heil, Heil dir!

Also ehrte die Arbeit einen ihrer Größten!

*

Die Frau hat das gleiche Recht wie der Mann
 auf Entfaltung ihrer Kräfte und auf Betätigung
 derselben. Sie ist Mensch wie der Mann. Bebel.

*

Der arbeitenden Frauen besonderer Dank.

Allen voran drängten die Frauen der Arbeit,
 um ihrem Helden ihre Huldigung darzubringen. Sie
 schulden ihm besonderen Dank. In warmgefühlten
 gedankentiefen Aufsätzen und Artikeln haben die Ge-
 nossinnen von nah und fern in unseren Schwester-
 organen, der deutschen „Gleichheit“, der „Wiener
 Arbeiterinnenzeitung“ u. a., dem Jubelkreis farben-

leuchtende Blumensträuße gewunden. Wie keiner vor ihm hat Bebel das Jahrtausende alte Leid der Frauen in seinen Ursachen erkannt und die Wechselwirkungen der jeweiligen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse klargestellt. Heute, wo der geistige Tiefstand der Frauen sich besonders fühlbar macht in der Kindererziehung, die infolge der industriellen Not mehr und mehr den Müttern allein — neben der Schule — übertragen wird, tut Frauenaufklärung besonders not. Die aufwachsende Jugend — beileibe etwa nicht nur die proletarische — entbehrt der schützenden, führenden Hand. Gefühlsroheit, Brutalität auf allen Lebensgebieten, ja sogar in der Religion, in Kunst und Wissenschaft, ist das Kennzeichen unseres technisch weit fortgeschrittenen Zeitalters. Die Kräfte der Männer, der Väter unserer Kinder, werden durch den immer mehr sich verschärfenden Existenzkampf aufgezehrt und neue verantwortungsvolle Pflichten treten an unsere Frauen heran. Unsere vornehmste und schönste Aufgabe aber wird sein: Die Heranziehung und Bildung des jungen Menschengeschlechts zu denkenden, klaren Auges in die Zukunft schauenden arbeitenden Männern und Frauen.

*

Die Frau soll wie der Mann nützlich und gleichberechtigtes Glied der Gesellschaft werden; sie soll wie der Mann all ihre körperlichen und geistigen Fähigkeiten voll entwickeln und, indem sie ihre Pflichten erfüllt, auch ihre Rechte beanspruchen können.

Bebel.

*

Bebels unvergängliches Vermächtnis an die Frauen.

Die Erreichung dieses höchsten Frauenzieles setzt körperlich kräftige und geistig geschulte Mütter voraus. Unsere heutige Gesellschaftsordnung, der machthabende Staat, überall in allen Ländern gegenwärtig das Großunternehmertum, arbeitet auf das entgegengesetzte Ziel hin. Ihm graut vor der Volksbildung und Volksaufklärung. Und mit Recht! Wenn des Volkes Mütter geistig geschult wären, wo wollte er das biegsame, willige, junge Menschenmaterial hernehmen, das er zu Millionen mit der Hungerpeitsche wie geduldige Lämmlein, die zur Schlachtbank geführt werden, hineinzwingt, hin-

eintreibt in die Jugendlust und Ebsinn ertötenden dumpfen, dunstigen Industriekerker? Freiheit und Glückseligkeit gedeihen nicht hinter Kerkermauern.

Aber des Volkes Mütter, die Arbeiterinnen, sind heute ein neues energischeres Geschlecht. Lebensnot und Lebensleid haben ihre Sinnen geschärft, ihre Nerven empfindsam gemacht. Nicht mehr geduldig und willenlos ertragen sie das doppelte Joch, das ihnen Gewalt über den Nacken geworfen. Nicht mehr in Tränen — die der Mann am Weib verachtet, wie sehr ihn auch des Mägdeleins perlend Auge zu rühren, zu entwaffnen vermag — vergraben die Frauen ihr zwiefaches Leid! Sie beginnen laut zu murren und mit tapferem Herzen sich der Tyrannei der Männer zu erwehren. Die von Jahr zu Jahr in erschreckender Zahl zunehmenden Ehescheidungen, die in weitaus den meisten Fällen, trotz der die Frauen rechtlich benachteiligenden Gesetzesbestimmungen, von Frauenseite eingeleitet werden, sind ein sprechender Beweis.

In gleicher Weise beginnen sie sich aufzulehnen gegen ihre wirtschaftliche Unterdrückung. Die gewerkschaftliche Organisation bildet immer mehr auch für sie die rettende Zuflucht. Seite an Seite mit ihren Leidensgenossen, den Arbeitern, treten sie ein in die Kampfesreihen, die in immer dröhnenderem Sturmtritt den eisernen Wällen des Kapitalismus entgegenstreiten im festen unerschütterlichen Glauben an ihr Wanken, an ihr Fallen, an den endlichen Sieg.

Aber wie ohne Kampf kein Sieg, so auch ohne Waffen kein Kampf! Und das von Natur zarte, hilflose Weib bedarf vor allem der geistigen Wehre, des geistigen Rüstzeugs! Solch eine unschätzbare Waffe hat ihm der edle Kampfheld Bebel in die Hand gelegt mit seinem Buche: „Die Frau und der Sozialismus“. Wenn dessen goldene Worte einst geistiges Eigentum aller Proletarierinnen geworden, wird des Himmels belebende Sonne leuchten über ein glücklicheres Menschengeschlecht!

*

Die Tyrannei der Männer über das weibliche Geschlecht ist ähnlich der Tyrannei der Bourgeois über die Proletarier, in manchen Stücken ist die erstere noch schlimmer.

Bebel.

*

„Mein Großpapa, das ist der August Bebel!“

Es mögen etwa zehn Jahre her sein, als wir an einem Sommernachmittag am Ufer des Zürichsees entlang gingen, um August Bebel und seine Familie zu besuchen. Der Ort hieß Rüschnacht, doch wußten wir weder die Straße, noch die Nummer des Hauses. Als wir eine Weile vergebens gesucht und gefragt hatten, bemerkte ich einen kleinen dunkeläugigen Knaben, der am Ufer eifrig im Sande spielte. Ich ging auf ihn zu und fragte, ob er uns sagen könnte, wo das Landhaus sei, in dem Herr Bebel wohne. Er musterte mich einen kurzen Augenblick und lachte dann laut und herzlich, wie man

über eine sonderbare, dumme Frage lacht! „Freilich weiß ich das, mein Großpapa, das ist ja der August Bebel!“ Ohne sich weiter zu besinnen, stand er vom Spiele auf, nahm mich bei der Hand, denn er war ja der Führer, die anderen folgten und bald standen wir im Garten und wurden vom „Großpapa“ und allen anderen freundlichst begrüßt. Bebel wohnte dort mit seiner Frau Julie und seiner Tochter, der Frau des Dr. Simon, des Verfassers des bekannten Buches „Die Gesundheitspflege des Weibes“.

Der kleine Enkel war die Freude seiner Großeltern, man mußte nur sehen, wie die Augen von August Bebel ihn immer suchten und mitten im Ge-

Das weibliche Geschlecht in seiner Masse leidet in doppelter Beziehung; einmal leidet es unter der sozialen und gesellschaftlichen Abhängigkeit von der Männerwelt — dies wird durch förmliche Gleichberechtigung vor den Gesetzen und in den Rechten zwar gemindert, aber nicht beseitigt — und durch die ökonomische Abhängigkeit, in der sich die Frau im allgemeinen und die proletarische Frau im besonderen, gleich der proletarischen Männerwelt, befinden.

Bebel.

Des großen Genossen großgesinnte Lebensgefährtin.

Überall, wo das Schöne, das Große ins Dasein tritt, geschieht es nicht ohne die Mithilfe der Frauen. Ihres Körpers und ihrer Seele hohe reine Schönheit begeistert den gottbegnadeten Künstler. Sie führt den Meißel des Bildhauers, durchglüht den Pinselstrich des Malers und vergeistigt die Dichtungen des Poeten.

So auch im großen Erlösungswerk der Menschheit!

Es ist mehr als ein glücklicher Zufall, wenn gerade auch unser Bebel an einer lieben Frauen Seite das Feuer der Kampfesbegeisterung immer wieder von neuem ansachte. Wie schlicht, wie edel hat er selbst dieses Bekenntnis in Worte gefaßt, wenn er in seinem jüngst erschienenen ersten Buche: „Aus meinem Leben“ sich also vernehmen läßt:

„Für einen Mann, der im öffentlichen Leben mit einer Welt von Gegnern im Kampfe liegt, ist es nicht gleichgültig, wofür Geistes Kind die Frau ist, die an seiner Seite steht. Je nachdem kann sie eine Stütze und eine Förderin seiner Bestrebungen oder ein Bleigewicht und ein Hemmnis für denselben sein. Ich bin glücklich, sagen zu können, die meine gehörte zu der ersteren Klasse. Meine Frau ist die Tochter eines Bodenarbeiters an der Leipzig-Magdeburger Bahn, der schon gestorben war, als ich sie kennen lernte. Meine Braut war Arbeiterin in einem Leipziger Fußwarengeschäft. Wir verlobten uns im Herbst 1864, kurz vor dem Tode ihrer braven Mutter, und heirateten im Frühjahr 1866. Ich habe meine Ehe nie zu bereuen gehabt. Eine liebevollere, hingebendere, allezeit opferbereitere Frau hätte ich nicht finden können. Leistete ich, was ich ge-

sprach ein Lächeln seine Züge erhellte, wenn der Kleine durch den Garten rannte. Wiederholt, wenn mir die Ehre widerfuhr, im Familienkreis Bebels einige schöne Stunden zu verleben, wünschte ich im stillen, die Wände der bescheidenen Wohnung könnten sich ins Ungemessene erweitern und durchsichtig werden, damit die Gegner des Sozialismus sehen könnten, wie lächerlich ihre Angriffe seien, und wie hinfällig die Behauptung, der Sozialismus „zerstöre die Familie“. Ein so inniges, zärtliches Familienverhältnis wie im Hause Bebel kann nicht leicht wieder gefunden werden. Wenn er seine Tochter ruft, und nichts als ihren Namen ausspricht, so klingt „Friedchen“ wie Musik und man fühlt, wie

leistet habe, so war dieses in erster Linie nur durch ihre unermüdlige Pflege und Hilfsbereitschaft möglich. Und sie hat viele schwere Tage, Monate und Jahre zu durchkosten gehabt, bis ihr endlich die Sonne ruhigerer Zeiten schien.“

Welch stilles Heldentum birgt diese Frauengestalt! Des groß und edel denkenden Mannes Lebensgefährtin konnte nicht anders sein. Das zärtlich liebende, anschniegende Weib formt stets sein Denken und Fühlen nach der ihm ergebenden Mannesseele. Auch heute noch selbstloser Opfersinn, die höchste Frauentugend, wie zur Zeit unserer Ahnvorväter, der alten Germanen! Liegt hier nicht die unerschöpfliche Quelle, die sich dem Forscher reich erschloß und ihm das tiefe Verständnis vermittelte für der Frauen innerstes Wesen, das Bebel in seinem Buche: „Die Frau und der Sozialismus“ nach den verschiedensten Seiten hin kennzeichnete. Welt- und Menschenkenntnis, verbunden mit der vorausschauenden Ahnung der hohen Zukunftsbestimmung des Weibes ließen ihn klare Blicke hineintun in das geheime, oft kaum merkbare Leben und Weben der Frauenseele. Enthält die herzynige Widmung seines neuesten Buches: „Meiner lieben Frau“ nicht den denkbar zartesten Ausdruck dieser Hochachtung und Verehrung reiner Weiblichkeit?

Bebel ist der Kampfheld der arbeitenden Frauen noch in ferne Zeiten hinein. Seine befreienden Taten, die er in Wort und Schrift für uns alle vollbracht, können keine schönere und höhere Würdigung erfahren, als wenn wir uns versenken in sein ganzes Sinnen und Denken; wenn wir allen Ernstes versuchen einzudringen in seinen Geist und unsere Kräfte voll und ganz einsetzen zur Verwirklichung der praktischen Aufgaben und Ziele, die er uns gewiesen.

Der gesellschaftliche Zustand, der keinen Herrn und keinen Unterdrückten kennt, weder auf politischem, noch ökonomischem, noch religiösem, noch geschlechtlichem Gebiet, ist der Sozialismus. Im Sozialismus allein tritt die Frau wie jeder Unterdrückte in den Besitz des vollen Menschenrechtes.

Bebel.

zärtlich er sie liebt. Die sanfte Güte, die wunderbare Bescheidenheit von Frau Bebel, wirkt herzergreifend. Wie einen wahren Segen empfindet man die Existenz einer solchen Frau, die eine so tiefe, wertvolle Persönlichkeit ist, die nie hervortritt, deren Wert aber jeder Mensch fühlen muß.

Der Enkel ist der Mittelpunkt dieses Kreises. Alles, was August Bebel in seiner kümmerlichen, entsetzungsreichen Jugend entbehrt hatte, wollte er dem Enkel doppelt zukommen lassen. Er erlebte alles mit und konnte sich noch freuen, an allem, was das Kind erfreute. Er war und ist ein idealer Großvater.

Nicht nur Liebe und Nachsicht widmete er dem

Mein braves Weib.

Seh ich dich deine fleißigen Hände
Des Abends an dem Waschfaß regen,
Ist mir's, als wöllt sich eine Blende,
Ein Schleier vor die müden Augen legen.
Am Tag stand'st du an der Maschine
Im staubigen Fabrikenraum,
Und jetzt mit unverdrossener Miene
Wühlst du im weißen Seifenschaum.

Sonnabend! Schluß nach fleiß'gem Schaffen?
Auch du magst dich nach Ruhe sehnen;
Doch mußt du deine Kräfte raffen
Und fleißig deine Glieder dehnen;
Darfst nicht an deine Zukunft denken,
Ob dir das Mühen Schaden bringt,
Mußt ewig deine Wäsche schwenken,
Bis morgens dir der Vogel singt. —

Und Sonntags, anstatt auszuruhen,
Um neue Kräfte aufzuspeichern,
Stehst du vor deinen Baumwolltrühen
Und willst mit Arbeit dich bereichern;
Und scheint die Sonne warm hernieder
Und lockt dich in das grüne Land,
Sitzt du bei deiner Arbeit wieder
Den Strumpf und Stopfholz in der Hand.

Du armes Weib! Wie ein Verbrechen —
Ich möchte mir mein Haupt verhüllen —
Ist mir's, daß ich nicht mein Versprechen,
Das ich dir einst gab, kann erfüllen,
Daß du mit deinen schwachen Fäusten
Mir mühevoll zur Seite stehst,
Und so mußt schwere Arbeit leisten,
Ob du dabei auch selbst vergehst.

Du aber lächelst: „Still, mein Lieber,
Ich tu ja nur die Pflicht, die mein,
Und Arbeit macht die Lieb' nicht trüber,
Sie zeigt sie nur in hell'rem Schein.
Du weißt doch selbst, daß viele Mäuler
Dein Arm allein nicht nähren kann
Und sollen Sorge unsre Kinder
Erleiden? Willst du's, lieber Mann?“

kleinen Knaben, nein seine kostbare Zeit und Geduld wurden ihm in reichem Maße geschenkt. Alle Freuden des Landlebens sollte der Enkel auskosten. Das waren sehenswerte Genrebilder, wenn August Bebel und sein Enkel am Seeufer saßen und stundenlang die Angel ins Wasser hielten, während die Fische ihnen immer geschickt auswichen; doch verloren sie nicht die Geduld. Glücklicher waren sie auf der Schmetterlingjagd und einen Vogel hatten sie sogar einmal gefangen! Der Großvater erinnerte sich gerne an die bescheidenen Freuden seiner eigenen Kindheit und richtete eine kunstgerechte Falle her, in die sich einmal ein Vogel verfing, aber es blieb bei diesem einzigen Erfolg.

Du willst es nicht und bist beklommen,
Daß du es nicht allein kannst zwingen.
Harr' aus! Einst wird die Zeit noch kommen,
Wo wir ein bessres Los erringen:
Im Osten färbt ein Strahlenstreifen
Schon rosigrot den Himmel klar,
Und bald soll'n unsre Früchte reifen,
Dann sind wir jeder Sorge bar.

Arbeiter-Philosophen und Dichter: Wilhelm Kleha, Maschinen-schlosser, 42 Jahre alt, geboren in Strehla (Schlesien), Vater von drei Kindern, besuchte die Stadtschule und Untergymnasium bis Untertertia. Durchschnittlicher Wochenverdienst 25² Mark.

Reicht trägt jegliches Geschöpf seines Daseins Last.
Nur der Mensch schleppt am Leben mit wahn-sinniger Hast.

Wilhelm Buphal, Bäckergefelle.

Summarischer Jahresbericht über die Tätigkeit des Schweizerischen Arbeiterinnensekretariates.

15. April bis 31. Dezember 1909.

Mit dem 15. April 1909 erfolgte der Amtsantritt der vom schweizerischen Gewerkschaftsbunde neu bestellten Sekretärin, Genossin Marie Walter in Winterthur.

Laut Reglement und Anstellungsvertrag fallen der Sekretärin folgende Obliegenheiten zu: Systematische Agitation unter den Arbeiterinnen, Ausbau der Sektionen, Gründung von solchen, Ausführung von statistischen Arbeiten und die Redaktion der seit Neujahr 1910 monatlich achtfach erscheinenden Arbeiterinnenzeitung: „Die Vorkämpferin“.

Die Sekretärin erhält ihre Anordnungen allein von der dreigliedrigen, der Aufsichtskommission zugleich angehörenden Geschäftsleitung und der Aufsichtskommission des Arbeiterinnensekretariates, die sich zusammensetzt aus den Vertretern der in Betracht kommenden, männliche und weibliche Mitglieder aufweisenden gewerkschaftlichen Arbeiterverbände.

An den acht stattgehabten Sitzungen der Geschäftsleitung wurde jeweilen unter Berücksichtigung der eingelaufenen Referatsgesuche für jeden Monat der Agitationsplan festgelegt im Anschluß an den schriftlich und mündlich erstatteten Tätigkeitsbericht der Sekretärin.

Großeltern erfreuen sich an ihren Enkeln mehr als einst an ihren eigenen Kindern, denn sie trifft nicht die Verantwortung der Erziehung, wenn auch gerade dieser Großvater nichts durchließ und sich dort und da streng zeigte. Kam so ein ungewohnter Berweis, so blickte der kleine Werner mit gespannter Aufmerksamkeit in Großpapas Gesicht. Blicken die Augen streng, so suchte er das bezaubernde Lächeln im Mundwinkel; hatte er das erblickt, so war er beruhigt, es hatte nichts weiter auf sich, Großpapa und er waren ja so intim miteinander, sie waren doch die besten Kameraden und verstanden sich famos!

Manchmal fand Genosse Bebel, daß Großmutter und Mutter den Kleinen verziehen und nicht genug